

Bereitung zur Nacht

Spuren einer sich wandelnden Praktik in den Lieddichtungen des evangelischen Gesangbuchs

KATHARINA KRAUSE

Einleitung: Empfindliche Passagen

Die allabendlich vollzogene Passage vom Wachen zum Schlafen stellt einen empfindlichen Übergang dar, der in protestantischer Andachtsliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts auch als ein Akt der Selbstübergabe beschrieben und bearbeitet wird. Mit der Heraufkunft des Schlafes entgleitet allmählich das Bewusstsein, weswegen die Nacht als eine heikle Zwischenzeit erlebt werden kann. Von jeher wird der Schlaf deshalb mit Ritualen umgeben, die von vielfältigen Praktiken der Leibsorge bis hin zur Pflege der *praxis pietatis* reichen. Spuren davon finden sich in den Lieddichtungen evangelischer Gesangbücher und können vor dem Hintergrund zeitgenössischer Quellen und materieller Kultur kontextualisiert werden. Dabei zeigt sich, wie Alltägliches und Außeralltägliches – zumindest zeitweise – aufeinander hin durchsichtig werden. Diese Wahrnehmung ist freilich Wandlungen unterworfen, so wie sich auch die Sachkultur fortentwickelt, mit deren Gebrauch Menschen sich zur Nacht bereiten. Der Frage nach diesen Wechselwirkungen soll im Folgenden anhand einiger Probebohrungen nachgegangen werden. Ein solch *praxistheoretischer* Blick auf das nächtlich gesponnene Sinngewebe eröffnet damit, anders als die in der Hymnologie dominierenden literaturwissenschaftlichen Zugänge,¹ auch einen Blick auf Körper und Artefakte.

Nächtliches Ausgeliefertsein

Abendlieder aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert verweisen in der Regel in der Bitte um nächtlichen Schutz auf ganz konkrete Umstände, denen sich Menschen ausgeliefert fühlen:

„Ach bewahre mich vor Schrecken, schütze mich vor Überfall,
laß mich Krankheit nicht aufwecken, treibe weg des Krieges Schall,
wende Feu'r und Wassernot, Pestilenz und schnellen Tod,
laß mich nicht in Sünden sterben noch an Leib und Seel verderben.“²

1 Vgl. etwa die Beiträge von *Görisch, Reinhard* zum Thema Abendlied in dieser Zeitschrift, Jg. 2010, 16–25, 26–41.

2 Vgl. EG 475, Str. 7 sowie des Weiteren Feuer: EG 447,4; EG 467,4; EG 475,7; Diebe und Räuber: EG 447,5; 475,7; Krankheit: EG 475,7; Krieg: EG 475,7.

Tag und Nacht sind zwei gesonderte Erfahrungsräume, die ihren je eigenen Gesetzen folgen, wobei die Nacht, obgleich ebenso wie der Tag von Gott geschaffen, als eine den Menschen überwältigende Größe in Erscheinung tritt. Sie „bricht stark herein“³, „dringt allenthalben zu“⁴ und ist überhaupt „des Tages Feind“⁵. En détail schildert Roger Ekirch die vielfältigen Vorkehrungen, die deshalb allabendlich bei Einbruch der Nacht getroffen werden.⁶ Mit dem Untergehen der Sonne werden die Stadttore geschlossen, mancherorts werden auch die Straßen mit Eisenketten abgeriegelt. Der Verkehr kommt zum Erliegen und die Einwohner sind gehalten, sich in ihre Häuser zurückzuziehen. In ländlichen Räumen wird auch das Vieh mit unter das schützende Dach geholt. Nachtwächter patrouillieren durch die zumeist unbeleuchteten Gassen. In größeren Städten können sie sich an Markierungsleuchten orientieren, die im zur Straße gewandten Fenster im Erdgeschoss der Wohnhäuser aufgestellt sind.⁷ Als Repräsentanten der Obrigkeit, die den nächtlichen öffentlichen Raum zum Schutz gegen umhergehende Dunkelmänner zu besetzen sucht, sorgen sie dafür, dass für das Gros der Bevölkerung Tag und Nacht geschiedene Sphären bleiben, während am Hof – nicht zuletzt auch aus Gründen sozialer Distinktion – die Nacht zum Tage gemacht wird.⁸ Ausschließlich Standespersonen und Angehörigen besonderer Berufsgruppen wie Ärzten, Hebammen und Geistlichen ist gestattet, des Nachts im Freien umher zu gehen, wobei ihnen zur Pflicht gemacht wird, sich ein Licht vorantragen zu lassen, um erkennbar zu bleiben. Das Gros der Bevölkerung hat sich nach Einbruch der Dunkelheit im Hause aufzuhalten, allerdings nicht ohne zuvor Tür und Fenster fest verriegelt zu haben. Bisweilen werden die Schlüssel über Nacht sogar von der Obrigkeit in Verwahrung genommen. Die Schließrituale setzen sich im Haus fort. Wertgegenstände kommen in Verwahr Möbel, die in unmittelbarer Nähe der Bettstellen stehen und allmählich auch mit Schlössern ausgestattet sind.

Sitzen die Mitglieder der Hausgemeinschaft nach der Sperrstunde noch beieinander, sind sie auf künstliches Licht angewiesen. In den Wintermonaten, da sich der Tag auf bis zu fünfeneinhalb Stunden verkürzt, legt man sich bald zu Bett – nicht zuletzt, um Brennstoff und Leuchtmittel zu sparen. Den Weg zur Schlafstelle findet man im Dunkeln, schließlich ist das Licht auch eine potentielle Gefahrenquelle. Regelmäßig beschwören Abendlieder die Schrecken der Feuersnot.⁹ Kaum weniger bedrohlich ist die Rauchentwicklung, die von Talglichtern und Kerzen ausgeht. Wer bei verschlossener Kammer versäumt, rechtzeitig das Licht zu löschen, erstickt am Kohlenmonoxid und gleitet unbemerkt vom Leben in den Tod.

3 Vgl. EG 467,1.

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Benjamin Schmolcks Abendlied am Donnerstag in *Scirver, Christian* (Hg.): Herrn Benjamin Schmolckens Gott-geheiligte Morgen- und Abend-Andachten, Frankfurt / Leipzig 1752, 78.

6 Vgl. *Ekirch, Roger*: In der Stunde der Nacht. Eine Geschichte der Dunkelheit, Bergisch Gladbach 2006, 85–141.

7 Vgl. *Schivelbusch, Wolfgang*: Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert, München / Wien 1983, 84.

8 Vgl. *Emich, Birgit*: Zwischen Disziplinierung und Distinktion: der Schlaf in der Frühen Neuzeit, in: *WerkstattGeschichte* 34 (2003), 53–75.

9 Vgl. exemplarisch EG 447,4; EG 467,4; EG 475, 7.

Es verwundert kaum, dass angesichts solcher Gefahr die Nacht zum Kampfplatz wird, auf dem der Teufel und sein Gefolge um die ihm bewusstlos ausgelieferte Seele ringen. Wie in Luthers Abendsegen, der vielen Abendliedern des 16. und 17. Jahrhunderts zum Modell dient, werden deshalb Engel aufgeboten, sofern nicht der Hüter Israels selbst über die Schläfer wacht.¹⁰ Die Nacht wird, so unsere erste Beobachtung, als eine besonders prekäre Zeit des Kontrollverlusts erlebt. Dabei erweist es sich (noch) als unerheblich, ob die Kräfte, denen sich die Menschen ausgeliefert wähnen, von außerhalb drohen, oder ob es sich um Anfechtungen handelt, die wir Heutigen als aus dem „Inneren“ der Person kommend charakterisieren würden. Letztlich gehen sie allesamt auf das Konto jenes mächtigen Gegenspielers, der, wie Paul Gerhard in einer nächtlichen Szenerie plastisch vor Augen stellt, selbst die in Gott ruhende Seele in Angst und Schrecken zu versetzen vermag:

„Heut, als die dunklen Schatten mich ganz umgeben hatten,
hat Satan mein begehret; Gott aber hat's gewehret.
Du sprachst: „Mein Kind, nun liege, trotz dem, der dich betrüge;
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen.“¹¹

Nächtliche Versenkung

Angesichts solcher Bedrängnis wird das Bett – dies eine zweite Beobachtung, die es zu entfalten gilt, – zu einer bevorzugten Stätte des Gebets, was insbesondere während der nächtlichen Wachphasen gilt, die für breite Schichten der Bevölkerung noch an der Schwelle zum 19. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit darstellen. Der Schlaf ist unterbrochen, was zunächst an der Beschaffenheit der Schlafstelle liegt.¹² In den ländlichen Regionen Mittel- und Oberdeutschlands nächtigen die dem Haus vorstehenden Eheleute mit den Kleinsten in der beheizbaren Stube oder der daran angegliederten Kammer.¹³ Alkoven, Wandbetten oder Butzen finden sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert eher im norddeutschen Raum. In den Stuben Süd- und Mitteldeutschlands sind freistehende Aufsatzbetten oder Himmel- und Baldachinbetten üblich. Gesinde und größere Kinder bekommen einen Platz in den Wirtschaftsbereichen des Hauses zugewiesen, bevorzugt in der Nähe jener Orte, an denen sie ihre Arbeiten verrichten. Mägde nächtigen auf Strohschütten, Ausziehbetten oder Bettkarren auf dem Boden über dem Kuhstall oder auf einer Schlafbank in der Küche; Knechte finden in der Geschirrkammer oder im Pferdestall Unterschlupf. Steht ein zweites Geschoss unter Dach zur Verfügung, dient dieses zugleich der Vorratshaltung, was Mäuse herbeilockt,

10 Vgl. EG 477,7 und EG 478,2.3.

11 Vgl. EG 446,2.3. Moderne Ausgaben tilgen leider eine weitere Strophe, die die Drastik dieser nächtlichen Begegnung unterstreicht: „Ja, Vater, als er suchte, / Dass er mich fressen möchte, / War ich in deinem Schoße, / Dein Flügel mich beschlosse“.

12 Zum Folgenden vgl. in Auswahl *Koiff, Gotfried*: Einige Bemerkungen zum Wandel des Bettes, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 77 (1981), 1–16; *Henning, Nina / Mehl, Heinrich* (Hg.): *Bettgeschichte(n)*. Zur Kulturgeschichte des Bettes und des Schlafes, Schleswig 1997.

13 *Glüntzer, Volker*: *Ländliches Wohnen vor der Industrialisierung*, Münster 1980.

die es sich zusammen mit Flöhen, Wanzen und Läusen im Bettstroh gemütlich machen. Abgestandener Dunst aus Küche und Stube, Rauchschwaden und nicht zuletzt die Zugluft unter Dach bringen um den Schlaf, ebenso wie die aus den Lehm Böden und Wänden aufsteigende Kälte. Auch das Rasseln und Schnauben des Viehs in Ställen und Stube stört den Schlummer. Vor allem aber ist da der Bettgenosse, dessen wärmender Körper zum Ungemach wird, wo er sich, von Träumen umfangen auf der einschläfrigen Bettstelle unruhig hin- und herwirft.¹⁴

Die Vielfalt potentieller Ruhestörer gibt Anlass, regelmäßig wach zu liegen. Unterbrochen ist die Nacht im vorindustriellen Europa aber auch deshalb, weil nach einem von heutigen Schlafgepflogenheiten unterschiedenen Muster geschlafen wird, das heute noch in Kulturen anzutreffen ist, deren Rhythmen natürlichen Zeitgebern folgen.¹⁵ Nach Einbruch der Dunkelheit fällt der Organismus zunächst in einen erschöpften Tiefschlaf von etwa vier Stunden, worauf eine Wachphase folgt, die zwischen einer und vier Stunden währt. Beschlossen wird die Nacht in schläfrigem Dahindämmern bis zum Morgengrauen.

Das Geheimnis, worauf sich solch mehrphasiger Schlaf gründet, ist biologischer Natur. Wird es dunkel, produziert das Gehirn Melatonin. Dieses Hormon lässt den Organismus ermüden. Sieht sich das Auge hingegen auch nach Sonnenuntergang künstlichem Licht ausgesetzt, bleibt die Ausschüttung des Wachhormon Serotonin stabil und hemmt den natürlichen Ermüdungsprozess.¹⁶ Dieses Wechselspiel gerät aus dem Takt mit der Entdeckung von Leuchtgas und Elektrizität, die sich in urbanen Räumen schnell als saubere Alternative zu Kerzen durchsetzen.¹⁷ Im Schein der Bogenlampe beginnen sich die Lebensrhythmen nun auch der arbeitenden Bevölkerung zu wandeln. Unabhängig von der Jahreszeit lässt sich der Tag weit in die Nacht hinein verlängern mit der Konsequenz, dass sich die Gepflogenheiten der Regeneration ändern. Ein kompakter, sechs- bis achtstündiger Schlaf schickt sich an, den Intervallschlaf abzulösen. Die Zahl produktiver Stunden, die dadurch gewonnen ist, wird mit dem Verlust an Gelegenheiten erkaufte, die der Nacht zu Zeiten vor der Industrialisierung ihr ganz eigenes Gepräge verleihen. Während draußen die Welt in Dunkelheit gehüllt ist, erwacht das

14 Auf Grund der Enge der Kammern und Winkel sind Betten oft mit mehreren Personen belegt. Mit den beschriebenen Realitäten des Schlafens haben sich breite Schichten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein abzufinden, vgl. exemplarisch einmal für den nord- und einmal für den süddeutschen Raum: *Dubbi, Franz-Josef*: Himmelbett – Schlafbank – Strohschütte. Ländliche Schlafkultur im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold, Detmold 1991 und *Heidrich, Hermann*: Das Bett. Notizen zur Geschichte des Schlafens (Kleine Schriften des Fränkischen Freilichtmuseums 9), Bad Windsheim 1988. In den Städten herrschen auf Grund des Bevölkerungswachstums noch drangvollere Verhältnisse, vgl. etwa zum Schlafgängerwesen https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/klassenschlaf?nav_id=5096 (abgerufen am 13.7.2018).

15 Vgl. *Ekirch*: In der Stunde der Nacht, 358–370 (s. Anm. 6).

16 Zu den biochemischen Prozessen vgl. *Zulley, Jürgen / Knab, Barbara*: Unsere Innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgehen, Freiburg im Breisgau²2000, 98–110.

17 Erste öffentliche Straßenlaternen, die noch mit Kerzen betrieben werden, werden 1662 in Paris aufgestellt, 1680 folgt Berlin. Eine Revolution in Sachen Beleuchtung stellt das Leuchtgas dar, das ab 1800 zur Erhellung englischer Fabrikhallen eingesetzt wird. Den Durchbruch der mit Gas betriebenen Bogenlaternen im öffentlichen Raum datiert *Schivelbusch*, *Lichtblicke*, 38 (s. Anm. 7) auf 1850. Mit der Entdeckung des Wolframdrahts kurz vor dem ersten Weltkrieg ist die nächtliche Lichtverschmutzung besiegelt.

Haus zu neuem Leben. Manch einer isst und trinkt, andere sehen nach dem Vieh und dem Feuer oder stillen Kinder. Vor allem aber eröffnet die Wachphase die Möglichkeit, sich vom Schlaf erquickte schöne Stunden zu zweit zu machen, wohingegen jene, die die Einsamkeit lieben, die Zeit im Dazwischen nutzen, um Studien zu treiben oder Tagebuch zu führen, über Geträumtes nachzusinnen, wie überhaupt sich in Gedanken auf den nächsten Tag einzustimmen. Zeitgenössische Erbauungsschriftsteller legen vielleicht auch deshalb nahe, die nächtlichen Mußestunden in Meditation und Gebet zu verbringen, wenngleich die bevorzugten Gelegenheiten dafür sicherlich an den Rändern der Nacht – beim Niederlegen und Aufstehen – zu suchen sind. Jedenfalls lassen die so genannten Abend- und Morgensegen, die sich den Buchmarkt überschwemmen, darauf schließen. Wer sich diese nicht leisten kann, findet in den Anhängen der Gesangbücher Anregung, sich betend und singend zur Nacht zu bereiten.

Dass darüber hinaus auch die Wachphase in der Tiefe der Nacht als Gelegenheit zu persönlicher Andacht wahrgenommen wurde, legt entsprechende Andachtsliteratur nahe,¹⁸ darunter auch eine Dichtung Gerhard Tersteegens, die mit „Andacht bey nächtlichem Wachen“ überschrieben ist und ihren Weg ins Gesangbuch gefunden hat:

„Nun schläfet man; und wer nicht schlafen kann,
der bete mit mir an den großen Namen,
dem Tag und Nacht wird von der Himmelswacht
Preis, Lob und Ehr gebracht; o Jesu, Amen.

Weg, Phantasie! Mein Herr und Gott ist hie;
du schläfst, mein Wächter, nie, dir will ich wachen.
Ich liebe dich, ich geb' zum Opfer mich
und lasse ewiglich dich mit mir machen.

Es leuchte dir der Himmelslichter Zier;
ich sei dein Sternlein, hier und dort zu funkeln.
Nun kehr ich ein, Herr, rede du allein
Beim tiefsten Stillesein zu mir im Dunkeln.“¹⁹

18 Eben diesem Zwecke widmet der anonyme, als lutherischer Geistlicher aber erkennbare Autor der Vorrede zu Folge seine Heilige[n] Nacht-Gedanken Zu munterer Wachsamkeit wider den Sünden-Schlaf und freudiger Seelen-Ruhe wider die Creutz- und Anfechtungs-Furcht, Leipzig 1710. Ein dem Buch beigegebenes Kupfer zeigt einen Gelehrten mit Jesus beim Schein zweier Kerzen am Tische sitzen. Einer der Leuchter steht zwischen den Gesprächspartnern, der andere auf einem großen, kastenförmigen Möbel, das m.E. ein Alkoven darstellt, weil sich ein Vorhang daran befindet. Der Gelehrte hätte durchaus auch im Bett lesend dargestellt werden können, der Kupferstecher platziert ihn aber auf einem Stuhl – vielleicht weil sich so die Idee der „Nachtgedanken“, andächtig mit Jesus ins Gespräch als wie mit einem Freund vertieft zu sein, besser darstellen lässt. Die Rückenlehne des Stuhls, auf dem der Mann sitzt, ist leicht nach hinten geschwungen und verfügt an der Oberkante auf Höhe des Kopfes eine Aussparung, in die er seinen Nacken bequem hineinlegen kann, so er den Blick himmelwärts zu richten gedenkt.

19 Vgl. EG 480.

Zeitgleich, während Tersteegens *Geistliches Blumen-Gärtlein* mehrere Auflagen durchläuft²⁰ ändert sich die Rahmenbauweise der repräsentativen Bettstelle, die zumeist zum Aussteuerbeibringen der Frau gehört. Wo nicht wie im niederdeutschen Raum in Schrank-, Wand- oder Kastenbetten geschlafen wird, kommen Aufsatz-, Baldachin- und Himmelbetten mit einem hohen Kopfteil in Mode. Diese bieten Gelegenheit, sich bequem anzulehnen – ein Effekt, der vielleicht auch durch den sogenannte Pfüßen oder Haipfel²¹ verstärkt wird. Vorläufer des modernen Keilkissens, ermöglicht dieses Artefakt eine aufrechte und zugleich entspannte Lesehaltung, was den Schluss nahelegt, dass religiöse Literatur nächtens nicht nur neben, sondern auch im Bett gelesen wurde. In den erhöhten Kopfteilen finden sich überdies nicht selten Fächer integriert, in denen sich kleinere wertvolle Besitztümer „auf die hohe Kante legen“ lassen.²² Betten mit solchen so genannten Ladezonen sind wie gemacht dafür, auch den nicht weniger wertvollen Buchbesitz unterzubringen, sofern er nicht im Bibeleck – dem protestantischen Äquivalent zum Herrgottswinkel – aufgestellt ist.

Wo diese Überlegungen zur Beschäftigung mit Gebet- und Gesangbuch *im* Bett nicht überzeugen, vermag vielleicht der Umstand, dass daraus *auf* dem Bett zitiert wurde, die These vom Bett als einer Stätte der Andacht mit weiterer Plausibilität umgeben. Kunstvoll mit religiösen Symbolen und Sprüchen ausgezierte Schlafmöbel gibt es zuhauf im alpenländischen Raum, sie finden sich aber auch in evangelischen Landstrichen. Vermehrt werden solche Zeugnisse, die zugleich von Frömmigkeit und Wohlstand künden, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts greifbar. Freilich haben auch diese ihre Vorläufer. Der früheste mir bekannte Beleg ist ein Bett aus Bielefeld mit der Aufschrift: „ICHLIEGEVNDSHLAFE / VNDERWACHEDENDER / HERRHALTMICH. / ANNAELISABEIN / DEITERRIHN1692“.²³ Volkstümliches religiöses Spruchgut, aber auch Bibelverse und ganze Liedstrophen aus Gesang- und Andachtsbuch können dem Schlafmöbel aufgeschrieben werden. So findet sich etwa auf einem Bett aus dem Ravensberger Land, das auf das Jahr 1830 datiert, eine Referenz auf Paul Gerhards Lied „Wache auf, mein Hertz und singe den [sic] Schöpfer“.²⁴ Ob der Sitz im

20 Die früheste greifbare Auflage ist *Evang. Martin*: Nun schläfet man, in: *Ders. / Seibst, Ilsabe* (Hg.). Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, Heft 21, Göttingen 2015, 80 zufolge die vierte Auflage von 1747.

21 Zur Ausstattung der Bettstellen in unterschiedlichen Schichten vgl. *Kuprian, Sibylle*: Buntkariert und blütenweiß. Vom Umgang mit Bettwäsche (Westfälische Volkskunde in Bildern 8), Münster 1999, 20–23 und *Frenz, Sibylle*: „Bettgewand“ und „Leinwand“, in: *Hohenloher Freilandmuseum* (Hg.): *Alte Textilien im Bauernhaus*, Schwäbisch Hall 1984, 52–59.

22 Beispiele für Himmel- und Aufsatzbetten mit Ladezonen finden sich bei *Dröge, Kurt*: Das ländliche Bett. Zur Geschichte des Schlafmöbels in Westfalen (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde 18), Detmold 1999, 63–118.

23 Das Bett mit der Inventarnummer 000.72420 befindet sich im Besitz der volkskundlichen Kommission für Westfalen. Ein Bild ist im digitalen Archiv der Kommission verfügbar unter Eingabe der Inventarnummer in der Suchfunktion auf folgender Website: http://www.lwl.org/medienarchiv_web/index (abgerufen am 13.7.2018).

24 Vgl. *Dröge*: Das ländliche Bett, 142 (s. Anm. 22), Weitere Betten mit einer eindeutigen Referenz auf ein Gesangbuchlied sind mir im unterfränkischen Raum und in Hohenlohe begegnet. Am Kopfteil eines Himmelbettes aus dem Jahr 1804, das sich in der Sammlung des Fränkischen Freilandmuseums – vgl. *Heidrich*: Bett, 7 (s. Anm. 14) – befindet, findet sich die siebte Strophe aus Johann Flittners sogenanntem Seelenheilied „Ach, was soll ich Sünder machen“. In Privatbesitz befindet sich ein Bett aus der Werkstatt der Familie Rößler aus Untermünkeim, an dessen Kopfteil sich ein Zitat aus Christian Fürchtegott Gel-

Leben solcher Selbstermunterung beim morgendlichen Erwachen zu suchen ist oder in der nächtlichen Zwischenphase, muss dahingestellt bleiben. Beides ist vorstellbar; die oben zitierte nächtliche Begegnung mit dem Teufel ist Gegenstand der Rückschau auf die Nacht ab der zweiten Strophe.

Weil sich die geistliche Morgen- und Abendlieddichtung über weite Strecken aus dem Reservoir biblischer Poesie speist, finden sich auf Bettstellen immer wieder auch Mischformen aus Bibel- und Gesangbuchvers. Es ist durchaus vorstellbar, dass die Landtischler solche Texte in Vorlagenbüchern zur Auszier von Aussteuermöbeln finden. Noch wahrscheinlicher aber ist, dass wir es schlicht mit dem Variantenreichtum mündlicher Überlieferungen volkstümlichen Spruchguts zu tun haben. So etwa bei dem in mehreren Lesarten verbreiteten Spruch „Gottes Güt und (Vatter-)Treu ist alle Morgen neu“²⁵ – eine Referenz an einen Vers aus Kgl 3,23, den sowohl Johannes Zwick in „All Morgen ist ganz frisch und neu“ als auch Ämilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt in ihrem Begnadigungslied „Jesu Güte hat kein Ende, sie ist alle Morgen neu“ verarbeiten. Die Ergänzung des „Vatters“ wiederum erinnert an die Liedzeile „Deine große Vattertreu werde diesen Abend neu“ aus Kaspar Neumanns „Herr es ist von meinem Leben“. Auch können Texte aus Andachtsbüchern als Bettsprüche anverwandelt werden. So ist ein Bett aus dem thüringischen Schnett am Fußteil mit „Ich leg, o Jesu, meine Glieder, / zur Ruh in deinem Namen nieder, hilf / daß ich des morgens gesund aufsteh, und / wieder an die Arbeit geh“ beschrieben.²⁶ Bei diesem etwas holpernden Abendgebet handelt es sich um die ersten Zeilen eines „Reim-Gebetleins“ am Ende des Abendsegens am Dienstage, das in M. Georg Tietzens *Geistliche Wasserquelle* abgedruckt ist.²⁷ In geglätteter Form wird es etwas später auch in Gesangbücher aufgenommen.²⁸ Der Spruch am Kopfteil desselben Bettes lautet: „In müh und Arbeit bring ich mein Leben zu hier kans nicht anders / sein im Himmel ist die Ruh. Anno 1842“. Wer sich, diesen Gedanken im Sinn tragend, der ersten Tiefschlafphase hingibt, erlebt den Schlaf als einen Vorgeschmack auf den Himmel und verfügt darin über eine Möglichkeit, den Schrecken der Nacht zu bewältigen. Meditation im Bett, so lautet daher meine dritte Überlegung, stellt eine Möglichkeit religiösen Copings dar, die sich in bestimmten,

lerts sogenanntem ‚Glaubenslebenslied‘ findet: „Auf / Gott und nicht / auf meinen rad / will ich mein / klück woll / bauen“. (Diesen Hinweis verdanke ich Karl-Heinz Wüstner, Ilshofen.)

- 25 Der Spruch begegnet etwa auf einem im Rößler-Museum Untermünkheim aufgestellten Bett der Schreinerfamilie Rößler aus dem Jahr 1845, darüber hinaus zwischen 1860 und 1916 wiederholt auf Truhen aus dem thüringischen Schnett, vgl. *Wagner, Matthias*: Möbel aus Schnett. Produktion – Gebrauch – Folklorisierung, Würzburg 2005, 86–95, sowie auf Schränken, vgl. das Exemplar aus Bartenstein aus dem Jahr 1787 im Anhang von *Hillenbrand, Karl*: Bemalte Bauernmöbel aus württembergisch Franken. Ein Höhepunkt deutscher Bauernmalerei, Stuttgart 1959. Die lokale Streuung lässt vermuten, dass der Spruch in einem Vorlagenbuch für Tischler geführt wurde.
- 26 Eine Abbildung findet sich bei *Gauss, Hans*: Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett. Landkreis Hildburghausen. Katalog der Bestände im Museum ‚Otto Ludwig‘ – Schloß Eisfeld, Eisfeld 1992, 24.
- 27 Vgl.: M. Ge. Tietzens Geistliche Wasserquelle woraus zu schöpfen 1. Tägliche Morgen- und Abend-Segen, mit Reim-Gebetlein, Trost-Sprüchen, Vor- und Nach-Seufzern. 2. Heilige Kirchen- und Fest-Gedancken. 3. Bußfertige Beicht- und Communion-Andachten. 4. Kräftige Seufzer aller Nothleidenden. 5. Hertzl. Gebete in Wetters-Noth. 6. Morgen- Abend- Buß- Communion- Danck- und andere Lieder, Magdeburg 1775, 59.
- 28 So zum Beispiel in das Allgemeine Gesangbuch für Schleswig und Holstein von 1828, 71: „Hilf dass ich morgens frisch aufsteh, / und wieder zu der Arbeit geh.“

Pietismus und Erweckungsbewegung nahestehenden Kreisen bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein erhalten hat. Dies gilt es im Folgenden zu illustrieren.

Nächtliche Verzauberung

Ein Blick ins Gesangbuch zeigt, dass es höchst unterschiedliche Spielarten der Kontemplation gibt, mit deren Hilfe sich das Gefühl, der Nacht ausgeliefert zu sein, in den Griff bekommen lässt. Allein, so manche Spur darauf ist mittlerweile verwischt worden, weil nicht selten jene Liedstrophen, die darüber Aufschluss zu geben vermögen, aus den Gesangbüchern getilgt wurden. Zieht man diese aber gleichfalls in Betracht, zeigt sich, dass eine Möglichkeit der Bewältigung in der spontanen Meditation ganz alltäglicher – genauer: allabendlicher – Praktiken und der dabei in Gebrauch kommenden Artefakte besteht, die im Zuge dessen auf eine transzendente Wirklichkeit hin durchsichtig werden, weshalb es sich nahelegt, diesen Vorgang mit der Chiffre ‚Verzauberung der Nacht‘ zu belegen. Genauer handelt es sich um die aus anderen Zusammenhängen bekannte Geistbewegung einer ‚Transgression aufs Himmlische‘,²⁹ wie sie etwa mit Johann Arndts Büchern zum wahren Christentum popularisiert wurde.³⁰ Das augenfälligste Beispiel unter den Abendliedern ist Paul Gerhardts „Nun ruhen alle Wälder“. Wie schon bei Arndt, der darin dem biblischen Vorbild folgt, wird zunächst die Sonne auf Christus hin spiritualisiert,³¹ welcher, nebenbei bemerkt, zu Epiphantias auch im Morgenstern vergegenwärtigt werden kann.³² Während sich solche Analogie noch im Bereich des Erwartbaren bewegt, setzt Gerhardt in den Folgestrophen zu weitaus spektakulären Transgressionen an: Kleider und Schuh’ sind ihm das Bild der Sterblichkeit, mit dem Überziehen des Nachtgewands wird zugleich auch Christus angezogen. Haupt, Fuß’ und Hände werden (möglicherweise vermittelt über die kontemplative Auseinandersetzung mit den Wundmalen Christi³³) zu Sinnbildern der Sünde, welche in Strophe 6, da sich der Beter zu Bette legt, gleichsam zu Grabe getragen werden. Wer sich so zur Nacht bereitet, übt sich allabendlich in der Kunst seligen Sterbens: Der Schlaf wird zu einer Vorwegnahme des Todes,³⁴ der hinfort nicht mehr gefürchtet werden muss, weil Christus durch sein Blut Erlösung erworben hat. Das morgendliche Aufstehen wird so zum Sinnbild der Auferstehung.³⁵

29 Der Begriff geht nach *Narr, Dieter*: Zur Stellung des Pietismus in der Volkskultur Württembergs, in: *Ders.*: Studien zur Spätaufklärung im deutschen Südwesten, Stuttgart 1979, 40–62, hier 54f. auf den schwäbischen Pfarrer Andreas Hartmann zurück (1677–1729).

30 Insbesondere das Buch der Natur enthält entsprechende Anleitung.

31 Diesem alten christlichen Symbol liegt eine typologische Deutung von Mal 3,20 zu Grunde.

32 Vgl. EG 442,3 sowie im Kontext von Epiphantias EG 67,1; 69,1; 70,1; 544,1.

33 Vgl. *Beutel, Albrecht*: Lutherischer Lebenstrost. Einsichten in Paul Gerhardts Abendlied ‚Nun ruhen alle Wälder‘, in: ZThK 105 (2008), 217–241, hier 232.

34 Ähnlich EG 476,6 sowie etwa die im Regionalteil des württembergischen EG getilgte Strophe aus Benjamin Schmolcks „Hirte deiner Schafe“: „Wie, wenn ich mein Bette, heut zum Grabe hätte? Wie bald roth, bald tod! Doch hast du beschlossen, dass mein Ziel verflossen, kommt die Todes Noth, so will ich nicht wider dich, lieg ich nur in Jesu Wunden, sterb ich alle Stunden.“

35 Vgl. EG 445,4.

Ganz neue Qualität gewinnen vor solchem Hintergrund die genannten abendlichen Schließrituale:

„Komm, verschließ die Kammer / und lass allen Jammer / ferne von uns sein. / Sei du Schloß und Riegel; / unter deine Flügel / nimm dein Küchlein ein. / Decke zu mit Schutz und Ruh, / so wird uns kein Grauen wecken, / noch der Satan schrecken.“³⁶

Der Gedanke, dass der Beter Christi kostbares Eigentum sei, das er mit seinem Blut erworben habe, weshalb er auch ein Interesse daran haben muss, es in der Nacht zu schützen, begegnet auch schon in Erasmus Albers „Christe, du bist der helle Tag“.³⁷ Es ist durchaus vorstellbar, dass im selben Gedankengang auch die Ladenzone am Bett und das ihr integrierte Geheimfach³⁸ eine tiefere geistliche Bedeutung gewinnen.

Mit Jesus im Bett

Eine andere Form nächtlicher Verzauberung, die sich aus der Transgression aufs Himmlische ergibt, ist eine Vorstellung, die man vielleicht auch als Translation *ins* Himmlische bezeichnen kann: Die Vorstellung, mit Jesus zu schlafen. Nahezu alle Spuren, die zu einer solch mystischen Vereinigung führen, sind aus modernen Gesangbüchern verschwunden. In der Sexualgeschichte des 19. Jahrhunderts finden sich sicherlich Ansätze, die diese Tilgungen zu erklären vermögen. Wir lassen sie auf sich beruhen und fragen stattdessen nach Anhaltspunkten solcher Geistbeschäftigung in Texten und Sachkultur.

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass die oben beschriebene Spiritualisierung des Schlafenlegens nicht zwangsläufig zu Gedanken führt, die im Schlaf den Tod vorwegnehmen. Die Verzauberung des Bettes und seiner Ausstattung mag darauf zielen, sich gleichsam prospektiv ins Grab zu versenken, sie kann aber auch das Gegenteil bezwecken – nämlich die Seele in den Himmel zu führen. Am Beginn solcher Verzückung steht der Vorsatz, sich mit Jesus zu Bette zu begeben:

„Mit dir will ich zu Bette geh'n, dir will ich mich befehlen.
Du wirst, mein Hüter, auf mich sehn und raten meiner Seelen.
Ich fürchte keine Not, kein' Hölle, Welt noch Tod;
denn wer mit Jesu Schlafen geht, mit Freuden wieder aufersteht.“³⁹

36 Vgl. die 4. Strophe von *Schmolck, Benjamin*: Hirte deiner Schafe (Regionalteil der Ausgabe des EG für Württemberg Nr. 670).

37 Vgl. EG 469,5f.: „Sind wir doch dein ererbtes Gut, / erworben durch dein heiliges Blut; [...]. Befiehl dem Engel, daß er komm / und uns bewach, dein Eigentum; / gib uns die lieben Wächter zu, / daß wir vorm Satan haben Ruh.“ EG 472,6, 475,6 und 481,3 bedienen sich ebenfalls dieses Motives.

38 Eine Abbildung einer Ladenzone mit einem Geheimfach findet sich bei *Dröge*: Das ländliche Bett, 59 (s. Anm. 22).

39 Vgl. die in EG 479 fehlende dritte Strophe. Ähnlich auch das ohne Angabe des Lieddichters ausgewiesene Lied 1051,1 im Zwicauschen Gesangbuch, zu singen auf die Melodie von „Gott des Himmels und

Dass Jesus es nicht dabei belässt, die müde Seele zu Bette zu bringen, entnimmt die Leserin zu ihrer eigenen Überraschung den sich daran anschließenden Strophen:

„So will ich denn nun schlafen ein, Jesu in deinen Armen;⁴⁰
dein Aufsicht soll die Decke seyn, mein Bette dein Erbarmen,
mein Kissen deine Brust, mein Traum die süße Lust,
die aus dem Wort des Lebens fließt und dein Geist in mein Herz eingeußt.

So oft die Nacht mein' Ader schlägt, soll dich mein Geist umfassen;
So vielmal sich mein Herz bewegt, soll dies sein mein Verlangen,
daß ich mit lautem Schall mög rufen überall:
O Jesu, Jesu, du bist mein und ich auch bin und bleibe dein.“

Im Traum, der eine Fortsetzung solch kontemplativer Versenkung darstellt,⁴¹ schmiegt sich die Seele gar in Gottes Arme:

„Wenn mein' Augen schon sich schließen und ermüdet schlafen ein,
soll mein Herz dennoch beflissen und auf dich gerichtet sein.
Meiner Seelen mit Begier träume stets, o Gott von dir,
daß ich innig an dir hange und auch schlafend dich umfange.“⁴²

Kopfkissen und Decke, Schlafrock und Schlaftrunk geben Anlass zu noch waghalsigeren Transgressionen, in deren Folge die himmlischen Freuden geradezu körperlich spürbar werden:

„Zerbrich in dieser Nacht die Macht der Finsternisse,
dass ich bey deiner Wacht die Augen fröhlich schliesse.
Dein Dorn-Krantz stelle mir ein Rosen-Küssen für.

Wirff mir den Purpur zu den du mit Blut beflecket,
dass er bey meiner Ruh mich als ein Schlaf-Rock decket,
vor dieser schönen Tracht entfärbt sich selbst die Nacht.

der Erden“: „Gute Nacht, ihr matten Glieder! Schlafet, und seyd Jesu voll, leget euch mit Jesu nieder, Jesus wird euch decken wohl; ist gleich hin der Sonnenschein, wird doch Jesus bey euch seyn“.

40 Der Liedvers findet sich auch auf einer Bettstelle von 1820 aus dem Ravensberger Land, vgl. *Dröge*: Das ländliche Bett, 142 (s. Anm. 22).

41 Vgl. exemplarisch *Schmolck*: Gott-geheiligte Andachten, 29: „Ich schlaffe gantz vergnüget, denn wo mein Herze lieget, da ist der Engel-Heer. Mich stört kein Welt-Getümmel, es träumt mir nur vom Himmel, Ach! Wer doch nur bald droben wär.“

42 Getilgte Strophe aus „Werde munter, mein Gemüte“ (EG 475).

Lass einen Schlaf-Trunck mir aus deinen Wunden fließen,
und deine Lippen hier zur guten Nacht mich küssen,
weil mich nach dir nur dürst O du mein Lebens-First.⁴³

Solchermaßen eng umschlungen kommt es endlich zur Vereinigung der Seele mit ihrem Herrn – er nimmt in ihr Wohnung, sie findet Ruhe in seinen Wunden:

„Ich suche dich in meinem Bette, holdseligster Immanuel;
O dass ich dich gefunden hätte, so freute sich mein Leib und Seel,
Komm, kehre willig bey mir ein; Mein Hertz soll deine Kammer seyn.

Kannst Du dein Haupt sonst nirgend legen, ach leg es hier auf meine Brust.
So kann ich süsse Ruhe pflegen, und nichts verstöret meine Lust,
so schläfft der Leib, das Hertze wacht, so wird es Tag bey finstrer Nacht. [...]

Wohlan! du treuer Freund der Seelen, ich habe dich, ich halte dich,
Schlaf ich in deiner Wunden Höhlen, so ist mir gar nichts hinderlich.
Ich weiß, dass wo du JESUS bist, mein Bette gar der Himmel ist.⁴⁴

Ich in dir und du in mir – die Grenze zwischen Du und Ich beginnt sich ob solcher Ekstasen aufzulösen. Wer indes meint, solcher Blut- und Wundenkult sei eine Ausnahmerscheinung, wird angesichts der Verbreitung der Schmolckschen Abendlieder eines Besseren belehrt. Sie erreichen ihre Klientel noch im 19. Jahrhundert, nicht zuletzt als Supplement im Werk des rationalistisch beeinflussten Erbauungsschriftstellers Johannes Zollikofer.⁴⁵ Darüber hinaus tragen Bettstellen die Zeichen solcher Frömmigkeit, und dies vom Berner Mittelland bis nach Westfalen. Im Freilichtmuseum Ballenberg etwa ist ein Schlafmöbel aus dem Emmental zu besichtigen,⁴⁶ das seinen Besitzern vor dem Zubettgehen anempfiehlt: „Fürchte nicht die finstere Nacht / wenn Jesus im dein [sic] Bette wacht“. Wer seinen Starck fleißig gelesen hat, weiß, dass es sich dabei um die letzte Zeile eines Verses aus dem Abendlied am Sonntag handelt, das mit dem Vorsatz beginnt: „Ich lege mich in Jesu Wunden, wenn ich mich leg zu meiner Ruh.“⁴⁷ Noch deutlicher bringt ein Spruch auf Betten aus dem Ravensberger Land diesen Vorhaben zur Geltung. Gleich dreimal findet sich an der Schaufront des Möbels eine Lektion, deren ausführlichste Variante den Betrachter darüber in Kenntnis setzt:

43 Vgl. *Schmolck*: Gott-geheiligte Andachten, 60: Abendlied am Freitag auf „Die Nacht ist vor der Thür“ zu singen.

44 Vgl. *Schmolck*: Gott-geheiligte Andachten, 47f., zu singen auf „Wer nur den lieben Gott lässt walten“.

45 Vgl. *Zollikofer, Johannes*: Neueröffneter himmlischer Weihrauch-Schatz oder vollständiges Gebet-Buch auf alle Zeiten [...] Nebst einem Anhang geistreicher Gesänge, Benjamin Schmolcken's und Joh. Friedr. Starcks Morgen- und Abendgebete sammt Liedern auf alle Tage die Woche, Reutlingen 1846.

46 Inv. Nr. 350144.00. Unmittelbar an den Spruch schließt sich die Angabe von Besitzer und Herstellungsjahr an: „Ulrich Mosimann 1847“.

47 Das Lied ist in Johann Friedrich Starcks Täglichem Handbuch in guten wie in bösen Tagen, Stuttgart 1840, 32 abgedruckt, einem der Klassiker protestantischer Andachtsliteratur, der erstmals 1728 aufgelegt wurde. Verbreitung findet es darüber hinaus in verschiedenen Gesangbüchern und Liederschätzen des 19. Jahrhunderts.

„Das ist ein schönes Schlafgemach wo auf der Leib sich ruhen mach von den /
Berufsgeschäften und eh ihr euch zur Ruhe begeben so furt die /
Schle Jesu zu das sie in seinen heiligen Munden ruhet.“⁴⁸

Dass es sich beim vorletzten Wort um einen charmanten Schreibfehler handelt – der Anfangsbuchstabe muss um 180 Grad gedreht werden –, erschließt sich im Vergleich mit weiteren Spruchvarianten auf Ravensberger Betten.⁴⁹

Wer sich diesen Ratschlag zu Herzen nimmt und sich regelmäßig in der Transgression aufs Himmlische übt, sieht sich allmählich in einen allumfassenden Verweisungszusammenhang versetzt. Ein jegliches, noch so Alltägliches, birgt einen geheimnisvollen Hintersinn – die gesamte Welt der Erscheinungen erweist sich als von göttlicher Präsenz durchwoben. Solchermaßen in ein verzaubertes Universum eingebettet, weiß sich die kontemplierende Seele auch im Schlaf geborgen. Alle Dinge, und seien sie noch so gering, werden ihr zu Abschattungen göttlicher Realitäten, die auf den Schöpfer selbst zurückverweisen. Der Nacht wird so der Schrecken genommen, kommt sie doch wie alle anderen Erscheinungen auch aus Gott selbst; gleichsam als *Emanation ad extra*. Kritikern, die ein solches Lebensgefühl harmoniesüchtiger Schwärmerei zeihen, lässt sich entgegengehalten, dass die Sinnbezüge, die sich durchs Meditieren erschließen, nicht erfunden, sondern entdeckt werden. Sie wohnen den Dingen inne und warten nur darauf, entschlüsselt zu werden. Solchermaßen gegen den Verdacht des Konstruktivismus erhaben, erlaubt die Transgression aufs Himmlische, sich in einer Welt zu bergen, die so manchem anderen Zeitgenossen undurchsichtig und kontingent geworden ist.

Praktiken nächtlicher Verzauberung eröffnen zudem die Möglichkeit einer proleptischen Teilhabe an geistlichen Realitäten im Hier und Jetzt. Gottes Stimme, so die Grundhaltung, lässt sich aus allen Dingen vernehmen, sofern der Mensch nur über einen entsprechenden Resonanzboden verfügt. Dieser ist freilich eine Gabe Gottes, die es zu sensibilisieren gilt, wozu es steter Übung bedarf.⁵⁰ „Tu Seel, was dir gebühret,“ mahnt Christian Scriver und ermuntert so die ermattete Seele, Augen, Herz und Sinn beständig auf Jesus zu richten.⁵¹ Manch ein Bett erleichtert einem diese Aufgabe – etwa wenn auf den Betthimmel ein Sternensymbol aufgetragen ist, an dem sich der schlaf-

48 Das Bett mit der zitierten Aufschrift findet sich in den Beständen der Volkskundlichen Kommission für Westfalen und trägt die Inv. Nr. 0000.72484. Es handelt sich um das Aussteuerbett der Christine Luise Engel Poppensieker, geborene Kämper aus Bischofshagen, das sie 1862 mit in die Ehe brachte. Ein Bild ist im digitalen Archiv der Kommission verfügbar unter Eingabe oben genannter Inventarnummer.

49 Vgl. *Dröge*: Das ländliche Bett, 142 (s. Anm. 22). Ob der Schreibfehler absichtsvoll im Sinne einer Geste der Demut im Defekt gesetzt wurde, muss dahin gestellt bleiben. Zum Phänomen am Beispiel eines Bettvorhangs vgl. *Krause, Katharina*: Bekehrungsfrömmigkeit. Historische und kultursoziologische Perspektiven auf eine Gestalt gelebter Religion (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart 23), Tübingen 2018, 234.

50 Auch dazu sucht der anonyme Autor der *Nachtgedanken*, 237 zu verlocken: „Versuche es, meine Seele, bethen fleißig, nicht nur des Tages; sondern auch des Nachts. Da hast du deinen Jesum alleine. Da kanst Du frey dein Hertz ausschütten; [...] Versuch es nur. Es wird wohl gehen. Fange mit wenigem an. Es wird sich bessern. Nach und nach. Was man gerne thut, kömmt einen nicht schwer an. Hast du deine Lust am Herrn: so wirst du auch mit Lust bethen, und drüber Essen und Schlafen vergessen.“

51 Vgl. EG 479,1.

umwölkte Blick festmachen kann.⁵² In katholischen Regionen ist dieses des Öfteren mit einem IHS-Monogramm ausgeziert. Im evangelischen Raum wird auf solch explizite Verweisung verzichtet, was den in gerichteter Meditation Geübten nicht daran hindern muss, im Sternensymbol seinen Herrn zu vergegenwärtigen. Bisweilen finden sich dann aber doch auch deutliche Hinweise darauf, wie die Auszier gemeint ist – etwa wenn Sonne, Mond, Wolken und Sterne gleichzeitig am Betthimmel stehen.⁵³ Auch wenn diese astrologische Konstellation zu bestimmten Zeiten des Jahres möglich erscheint, ist eine solche Simultaneität schließlich vielleicht doch auch als ein Hinweis darauf zu lesen, die Gestirne als „Handleiter und Boten Gottes, so uns Christlicher Erklärung nach zu Gott und Christo führen“⁵⁴ zu gebrauchen. Während Sonne und Morgenstern Symbole Christi sind, mag der Mond für das Auge Gottes stehen, das beständig über dem Schlafenden wacht.⁵⁵ Der Betthimmel wird so zu einer Öffnung aufs Überirdische hin – einer Stelle, an der sich Himmel und Erde berühren. Wo Zweifel an dieser These bestehen, sei an Exemplare erinnert, in deren Zentrum eine Taube angebracht ist.⁵⁶ Im Schaldeckel der Kanzel ist sie dem Prediger Erinnerung daran, dass die Wirkung seiner Worte dem Heiligen Geist anheimgestellt bleibt. Darüber hinaus versinnbildlicht sie die Vorstellung göttlicher Inspiration. Welch andere Funktion nun sollte eine Taube im Bette haben, wenn nicht jene, die schlaftrunkene Seele zu beflügeln und zu kontemplativer Übung zu animieren? Zumal dann, wenn sie in ihren Klauen einen aus bunten Fäden gewirkten Strick trägt – im Schwäbischen ‚Hilf‘, an der Küste ‚Help-up‘ genannt –, an dem sich der erdschwere Leib gen Himmel zu ziehen vermag.⁵⁷

Tagesschau

Wer nun der Ansicht ist, die Autorin sei soeben selbst aufs Transgredieren verfallen und hätte sich dabei hoffnungslos in einem Netz unterstellter Sinnbezüge verstrickt, darf sich im Folgenden beruhigt zurücklehnen. Unter dem Begriff der Tagesschau widmen wir uns einer weitaus nüchterneren Praktik. Kern dieser dritten Strategie

52 Abbildungen von entsprechenden Schrank- und Himmelbetten finden sich bei *Dröge*: Das ländliche Bett, 37, 82, 86 (s. Anm. 22).

53 Vgl. *Dröge*: Das ländliche Bett, 86 (s. Anm. 22).

54 *Arndt, Johann*: Sechs Bücher vom wahren Christentum nebst dessen Paradies-Gärtlein, Frankfurt a.M. 1845, 363.

55 Zu größter Berühmtheit ist dieses Motiv in Luise Hensels „Müde bin ich geh zur Ruh“ (EG 484) gekommen, wobei immer wieder gefragt wurde, was es mit der letzten Bitte in Strophe 4 auf sich hat, die darum bittet: „Laß den Mond am Himmel stehn / und die stille Welt besehn“. *Görisch, Reinhardt*: Müde bin ich, geh zur Ruh, in: *Gerhard Jahn / Jürgen Henyks* (Hg.): Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch. H.8, Göttingen 2003, 74–79 argumentiert für obengenannte Deutung. Ein weiterer Beleg, der diese Deutung zu stützen vermag, ist die eigenwillige Formulierung „Herr, dein Auge geht nicht unter, wenn es bei uns Abend wird“ in Kaspar Neumanns „Herr, es ist von meinem Leben“.

56 Vgl. das im Rößler-Museum Untermünkheim aufgestellte Himmelbett aus dem Jahr 1845, abzurufen unter <https://www.hohenlohe-schwaebischhall.de/Attaktion/roessler-museum-1/> sowie ferner *Dröge*: Das ländliche Bett, 70f, 73, 87 (s. Anm. 22).

57 Vgl. ebd., 87 (s. Anm. 22).

den prekären nächtlichen Bewusstseinsverlust in den Griff zu bekommen, ist nämlich die introspektiv-evaluierende Rückschau. Der scheinbar bewusstlose Schlaf wird so zumindest an den Rändern – beim Einschlafen und beim Aufstehen – bewusster Kontrolle unterworfen.

Eine Aufforderung dazu findet sich auf einer Bettstelle aus dem Ravensberger Land, die auf 1828 datiert: „O Mensch“, heißt es da, „versöhne dich mit deinem lieben Gott / ehe das du dich zuruhe legst.“⁵⁸ Der Ratschlag spielt auf die Praxis der Vergebungsbite an, die sich der introspektiven Selbstbegegnung gewöhnlich anschließt und zu sich in der zeitgenössischen Andachtsliteratur zuhauf Anleitung findet. So auch in Joachim Zollikofers *Andachtsübungen und Gebeten*.⁵⁹ Anders als ein Großteil des Erbauungsschrifttums, das den Menschen zunächst für verdorben hält, um ihn der Bekehrung bedürftig zu erklären, richtet sich dieses Buch an „nachdenkende und gutgesinnte Christen“, die sich bereits auf dem Weg zu christlicher Vollkommenheit befinden. Das Buch gibt ihnen Anleitung, die am Tage zurückgelegte Etappe abends zu reflektieren. Beigefügte Materialien geben Hilfestellung zur Rücksicht auf den vergangenen Tag wie zur Aussicht auf den kommenden. Anhand von Fragen, die sich die Leser zur Selbstprüfung vorgelegt können, werden unterschiedliche Lebensbereiche abgeschritten, wobei den Gefühlen besonderes Augenmerk gilt. Es gilt, die Bewegungen des Gemüts zu ordnen und zu durchdringen, andernfalls läuft der Schlaf Gefahr, fehlgeleiteten Passionen zum Opfer zu fallen.⁶⁰ Das Dunkel der Emotionen ist rational zu durchdringen. Ein vergleichbares Programm verfolgt auch Christian Fürchtegott Gellert bei seiner *Prüfung am Abend*:

„Der Tag ist wieder hin, und diesen Theil des Lebens,
wie hab ich ihn verbracht? Verstrich er mir vergebens?
Hab ich mit allem Ernst dem Guten nachgestrebt?
Hab ich vielleicht nur mir, nicht meiner Pflicht gelebt?“⁶¹

In weiteren Strophen werden sämtliche Beziehungen abgeschritten, die zu prüfen nahegelegt wird, wobei die Seelenforschung mit Gott beginnt, um zu den Angehörigen sowie der Bewährung im Berufsleben überzugehen. Auch Zeiten am Tage, die in wohllichem Müßiggang verbracht wurden, werden der Prüfung für würdig befunden, um abschließend mangelnde Pflichterfüllung der Vergebung Gottes anzuempfehlen. Das Morgengebet findet seine Fortsetzung am Abend, wenn die Vorsätze evaluiert werden, die infolge kritischer Selbstprüfung getroffen wurden: „Gott, wie habe ich deinen Willen, und was ich in dem Morgengebethe geflehet, heute gethan? Durchsuche mein Herz auf dem Bette, ehe ich einschlafe, damit ich das Zeugniß habe, ich wandle vor dir mit ganz auf dich gerichtetem Herzen.“⁶²

58 Vgl. ebd., 142 (s. Anm. 22).

59 Vgl. Zollikofer, *Georg Joachim: Andachtsübungen und Gebete*. Zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen, Leipzig 1785.

60 Vgl. ebd., 94f.

61 Vgl. Zwickauer Gesangbuch Nr. 1047, zu singen auf „O Gott, du frommer Gott“.

62 Vgl. Oetinger, *Friedrich Christoph: Die Psalmen Davids [...] nebst Morgen- und Abend-Gebethern nach den sieben Bitten*, Stuttgart ³1776, 638f.

Schräge Rhythmen

Dem Bannkreis von Schrecken, Gspenst und Feuersnot⁶³ entzogen, kann sich die Seele mit steter Gelassenheit dem Projekt christlicher Selbstvervollkommnung widmen. Von Engeln oder gar dem Satan, die sich um der schlafenden Seele willen bekriegen, ist nur selten noch die Rede. Während der Putto noch die Bettstelle ziert, beginnen die himmlischen Heere aus den Abendliedern auszuwandern. Die finstre Nacht wird vom Schein der Vernunft erhellt die, wie das Licht der Bogenlampe, in noch so entlegene Winkel dringt. Matthias Claudius mag solche Entwicklungen in der stillen Kammer seines Alkovens bedauern,⁶⁴ aufhalten lassen sie sich kaum. Der Schlaf wird von allen Seiten den Kontrollbemühungen der Menschen ausgesetzt, wobei die aufgeklärte Frömmigkeit als nur eine Agentin unter vielen wirkt. Neben ihr rät, um Hebung der Qualität des Schlafes bemüht, die Diätetik zu Mäßigung, zu Selbstdisziplinierung: Der schlafmüde Leib hat sich vor dem Zubettgehen vor allzu schweren Speisen in Acht zu nehmen und, was seinen Verbleib im Bett anbelangt, auf ein Maximum von acht Stunden zu beschränken.⁶⁵ Parallel mahnen Hygieniker eine kritische Überprüfung individueller Schlafgepflogenheiten an, was freilich auch aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus geschieht.⁶⁶ Der erholsame Nachtschlaf stellt eine der wichtigsten Ressourcen des Arbeiters dar, weswegen Schlafgepflogenheiten, die der Leistungsfähigkeit abträglich sind, zu überdenken und umzugestalten sind.⁶⁷ Schrank- und Wandbetten etwa, die unmittelbar nach Gebrauch verschlossen werden, geraten ebenso wie das Bettstroh in die Kritik, stehen sie doch im Verdacht, die Ausbreitung von Epidemien zu befördern. Im Interesse der Volksgesundheit setzen sich Ärzte deshalb für gut belüftete Schlafkammern ein und werben für leicht desinfizierbare einschläfrige Metallgestelle, die mit Rosshaarmatratzen belegt sind. Wo die räumlichen Gegebenheiten es erlauben, gewinnt das Bett überdies an Länge. Ausgestreckt in der Horizontalen können die körpereigenen Säfte frei zirkulieren und die verbrauchten Kräfte neu beleben. Den Luxus nächtlicher Wach- und Mußestunden, der zumeist mit einem Mittagsschläfchen erkauft wurde,⁶⁸ scheint sich im ausgehenden 19. Jahrhundert kaum noch jemand

63 So die ursprüngliche Formulierung Nikolaus Hermanns in EG 467,4, vgl. *Thust, Karl Christian: Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs. Band 2: Biblische Gesänge und Glaube – Liebe – Hoffnung* (EG 270–535). Kommentar zu Entstehung, Text und Musik, Kassel u.a. 2015, 390.

64 Zu Claudius' Kritik an einer über ihre Begrenzungen unaufgeklärten Aufklärung in EG 482,3 vgl. immer noch grundlegend *Beutel, Albrecht: „Jenseits des Monds ist alles unvergänglich.“ Das „Abendlied“ von Matthias Claudius*, in: ZThK 87 (1990), 487–520.

65 Vgl. *Hufeland, Christoph Wilhelm: Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Mit einem Brief Immanuel Kants an den Autor sowie einem Nachwort von Rolf Brück*, München 1984 (Erstauflage 1796), 172–177.

66 Vgl. exemplarisch *Schimke, Michael: Im Interesse der Förderung der Volksgesundheit. Staatliche Maßnahmen zur Abschaffung von Alkoven in Nordwestdeutschland, dargestellt anhand des Freistaates Oldenburg*, in: *Hennig, Nina / Mehl, Heinrich: Bettgeschichte(n)*, 215–234 (s. Anm. 12)..

67 Vgl. ausführlich *Alheim, Hanna: Ökonomisierung des Schlafs*, in: *Krovoza, A. Fred / Walde, Christine (Hg.): Traum und Schlaf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2018, 309–315.

68 Das in süddeutschen Bauernstuben in der Nähe des Ofens aufgestellte Lotterbett, das allmählich dem Sofa weicht, ist Zeugnis solcher Ruhepraxis am Tage, *Hauser, Andrea: Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes*, Tübingen 1994, 186.272. Eine Abbildung dieses Ruhe-

zu leisten. Auch der Schlaf hat sich dem Diktat der Effizienz zu unterwerfen, womit der überreizte Stadtmensch, ungeachtet der Flut populärwissenschaftlicher Ratgeber, die ihn die Kunst des rechten Schlafens zu lehren versprechen, offenbar Schwierigkeiten hat. Klagen über Nervosität und Übermüdung häufen sich,⁶⁹ was auch mit dem Paradigma der Reiztheorie zusammenhängen mag, das zeitgleich an Dominanz gewinnt.⁷⁰ Fraglos haben aber auch die gewandelten Lebensrhythmen an der Situation Anteil. Der Schichtbetrieb in Werkstätten und Manufakturen, die rund um die Uhr produzieren, lässt auch die innere Uhr nicht unberührt und versetzt den Körper allmählich in einen Zustand permanenten Jetlags. Eingekeilt zwischen sozialer und natürlicher Zeit, die immer weiter auseinanderdriften, gerät der Leib aus dem Takt und kommt nur noch schwer zur Ruhe, was als so tiefgreifend empfunden wird, dass sogar der Staat sich die Förderung einer dem Schlaf zuträglichen Infrastruktur angelegen sein lässt.⁷¹ Das romantisierende Traumbild einer „stillen Nacht“ wirkt in der lichtdurchfluteten Maschinenhalle wie ein unerreichbares Versprechen. Den Lebensbedingungen näher steht die Vorstellung eines Perpetuum mobiles, das gleichsam in fortlaufendem Schichtbetrieb Morgen- und Abendgebete produziert, wie es 1870 von John F. Ellerton in „The day thou gavest“ besungen wird:

„As o'er each continent and island
The dawn leads on another day,
The voice of prayer is never silent,
Nor dies the strain of praise away.“

Auch die deutschen Übertragungen⁷² nehmen diesen Gedanken auf, und so darf sich der Hüter Israels getrost eine Auszeit nehmen – Ablösung kommt mit der Kirche, die „immer wacht.“⁷³ Auch die Engel verlieren ihre ursprüngliche Funktion. Zuflucht finden sie schließlich bei den Kindern, allerdings nicht ohne zuvor zu Hütern der Moral zugerichtet worden zu sein, die die elterlichen Ansprüche durchsetzen helfen:

„Jedwedem Kindlein klein und schwach, im Schloß und in der Hütte,
folgt leis' ein Engel Gottes nach und leitet's Schritt vor Schritte,
und giebt bei Tage wie bei Nacht treulich auf das Kindlein acht. [...]

möbels findet sich im Anhang bei *Schmid, Leopold*: Bauernmöbel aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz, Wien 1967, Abb. 56.

69 Zu den Klagen über Massenschlaflosigkeit im 19. Jahrhundert vgl. *Alheim, Hanna*: Der Traum vom Schlaf im 20. Jahrhundert. Wissen, Optimierungphantasien und Widerständigkeit, Göttingen 2018, 39–140.

70 *Kinzler, Sonja*: Wenn sich die Seele „ihrer Gewalt über die Maschine nicht bedienen“ kann: Der Schlaf in Aufklärung und Romantik, in: *Alheim, Hanna* (Hg.): Kontrollgewinn – Kontrollverlust. Die Geschichte des Schlafs in der Moderne, Frankfurt / New York 2014, 25–35.

71 Vgl. *Ahlheim*: Traum vom Schlaf, 103–140 (s. Anm. 67).

72 Vgl. EG 266,4 und EG 490,3.

73 Vgl. EG 266,2. Karl Albrecht Höppl indes lässt die Strophe, die diesen Vers enthält, in EG 490 weg.

Der Engel kommt vom Himmel her, wo lauter Engel wohnen,
die nie an Freud' und Jubel leer, geschmückt mit goldnen Kronen,
gehorsam, rein und heilig sind; drum liebt er nur ein frommes Kind.

Ein frommes Kind, das beten lernt, sich in Gehorsam übet,
den Eigensinn von sich entfernt, die Eltern herzlich liebet,
das liebt der Heiland gar zu sehr und schickt viel Engel zu ihm her.⁷⁴

Die gewandelten Lebensbedingungen, in deren Folge der Tag in die Nacht hinein verschoben wird, legen es nahe, mit Martin Scharfe von einer Entmachtung der Nacht zu sprechen.⁷⁵ Mit dem Schlaf wird nun auch eine der letzten Bastionen des Unbewussten rational durchdrungen und dies, wie gesehen, durchaus auch in Kontexten der persönlichen Frömmigkeitspflege. Inwieweit diese Entwicklungen nun aber als Indiz gewertet werden können, die von einer Entzauberung der Nacht zu sprechen nahelegen,⁷⁶ ist eine Frage, die an dieser Stelle keiner abschließenden Antwort zugeführt werden kann. Auch die materielle Kultur spricht keine eindeutige Sprache. Tatsächlich lassen die industriell gefertigten Betten aus der Fabrik keinen Raum mehr für religiöse Sprüche oder Symbole, was aber nicht bedeuten muss, dass sich das Numinose an den Übergängen zur Nacht verflüchtigt. Breitformatig auf Schlafzimmerbildern und Wandschonern inszeniert, bleibt es in den Haushalten in unmittelbarer Nähe des Bettes präsent, und dies quer durch die sozialen Schichten.⁷⁷ Die Hochphase beider, des gestickten Spruchs wie des Öldrucks setzt an der Schwelle zum 19. Jahrhundert ein. Restbestände der Bilderfabriken sind noch in den fünfziger Jahren erhältlich, Stickmuster werden bis in die 1930er hinein vertrieben. Wie schon im Falle der Himmelbetten gibt es neben den geprägten christlichen Symbolen und Sprüchen auch Alternativen. Röhrender Hirsch und tanzende Elfen finden sich im Schlafzimmer ein; die Wand am Kopfende des Ehebettes ist oft aber auch mit einer Christusdarstellung geschmückt, die stilistisch am Vorbild der Nazarener orientiert ist. Der gute Hirte, der auch des Nachts über seine Schafe wacht, zählt neben Jesus am Ölberg oder im Ährenfeld unter die beliebtesten Sujets.⁷⁸

74 Vgl. das *Gräf von der Recke-Vollmerstein, Werner* zugeschriebene Lied Nr. 50 in den Liedern der evangelischen Sonntagsschulen in Stuttgart, Stuttgart⁶ 1889, 61.

75 Vgl. *Scharfe, Martin*: Nachtwege. Störungen zielgerichteter Mobilität in der Alltagskultur der Vormoderne oder: Die Nacht als Störung, in: *Fleischhack, Julia / Rottmann, Kathrin*: Störungen, Berlin 2011, 64–88, hier 81.

76 Vgl. ebd., 77–84.

77 Zu textilem Wandschmuck vgl. *Stille, Eva / Ffistermeier, Ursula*: Trautes Heim Glück allein. Gestickte Sprüche für Haus und Küche, München 1994. Zur Wandbildforschung vgl. grundlegend *Brückner, Wolfgang*: Elfenreigen. Hochzeitstraum. Die Öldruckfabrikation 1880–1940, Köln 1974 sowie die in der Zeitschrift für Volkskunde 66 (1970) versammelten Beiträge zur Wandschmuckforschung am Tübinger Ludwig-Uhland-Institut.

78 In Gestalt einer Chromlithographie kann er übergangsweise auch noch auf das Schlafmöbel geklebt werden, vgl. *Bedal, Konrad u.a.* (Hg.): Aufgemöbelt. Die schönsten Möbel aus der Sammlung des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim, Bad Windsheim 2009, 348f. Mit der modernen Schlafgarnitur kommt auch solche Praxis in Abgang und selbst dort, wo die Möbel noch in Einzelanfertigung produziert werden, wird die religiöse Auszier von alternativen Sujets verdrängt. Zeugnis davon gibt etwa

Lässt solcher Wandschmuck den Schluss zu, dass die Abendandacht in der Breite noch gepflegt wird? Im Bildmotiv der betenden Hände findet sich jedenfalls eine Reminiszenz auf solche Praxis, die Pfarrberichten zufolge in vom Pietismus geprägten Landstrichen auch noch an der Schwelle zum 20. Jahrhundert verbreitet ist,⁷⁹ während sie andernorts längst als Kuriosum bespöttelt wird, welches Erwachsenen nicht zuzumuten sei.⁸⁰ Kaum weniger deutungsoffen ist die Selbstverständlichkeit, mit der der sogenannte ‚Ecce homo‘ seinen Platz behauptet, dessen gebrochener Blick unter dornenbekröntem Haupt zu meditativer Versenkung in Jesu Blut und Wunden aufzufordern scheint.⁸¹ Sehr viel explizitere Hinweise auf das Abendgebet finden sich im Kinderzimmer. Bettwandschoner hinter Wiege und Kinderbett verleihen der Hoffnung Ausdruck, die Kleinen mögen im Schlaf behütet sein.⁸² Auch die Pendants der betenden Kinder⁸³ legen nahe, dass das Gebet zur Nacht – wo nicht der Praxis, so doch zumindest der Vorstellung nach – seinen bevorzugten Sitz im Leben im Kinderzimmer

ein Schrank aus dem Jahr 1850, dessen Türfüllungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Zwergen ausgemalt wurden, die ganz dem Gespräch mit einem Pilz hingegeben sind. Noch älter ist das Beispiel einer Schrankfüllung, das sich bei *Walzer, Albert: Bauernschränke. Baden-Württembergische Bauernmöbel (Der Museumsfreund 8/9, Jg. 1968), Tafel XXXII* abgebildet findet. Jesus und der ihn tröstende Engel wurden, wie im dokumentierten Zustand der Restaurierung deutlich erkennbar, mit Blumensträußen übermalt, der in der Sammlung unter der Inv. Nr. 80/184 geführt wird.

- 79 Im Pfarrbericht des bei Tübingen gelegenen Kirchentellinsfurt heißt es im Jahr 1900 noch: „Hausandacht wird bei dem besser gesinnten Teil gehalten, Morgens mehr einzeln wegen des frühen Weggangs vieler in die Fabrik, abends auch gemeinsam. An Winterabenden und am Sonntag wird auch Bibel und Predigtbuch noch benutzt.“ Zitiert nach *Hauser: Dinge des Alltags*, 299 (s. Anm. 68).
- 80 Vgl. *Weber, Carl Julius: Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen*, Bd. 5, Stuttgart 1868, der den Abendsegen neben stupiden Zählübungen als ein Mittel zur Erzeugung jener Langeweile empfiehlt, die dazu verhilft, in den Schlaf zu finden, um sodann auf S. 254 in scheinbarer Verwunderung zu konstatieren: „mir las einst eine Großmutter, eine Pfarrerswitwe, die ich allein antraf, noch einen vor in meinem fünfzigsten Jahre.“
- 81 Guido Reni nachempfunden, kommt diese Chromolithographie um 1890 erstmals auf den Markt, vgl. *Brückner: Elfenreigen*, 35 (s. Anm. 77).
- 82 Bei *Stille / Ffistermeier: Trautes Heim*, 113 (s. Anm. 77) findet sich die Abbildung eines Handarbeitsvorschlags aus dem Jahr 1910: Auf der zur Wand gewandten Seite der Wiege hängt ein gesticktes Bild mit Ps 91,11, „Der Herr hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen Deinen Wegen“. Der Bibelvers wird von Blütenranken und zwei Puttos umrahmt. Ebd., S. 119 findet sich überdies eine Detailaufnahme eines Bettwandschoners. Unter stilisierten Bögen aus Blütenranken steht ein Kinderbett mit schlafendem Säugling. An der Wand dahinter hängt ein Wandschoner, an der gegenüberliegenden Längsseite steht eine hoch aufragende Engelsfigur, die die Hand segnend über das Kind erhoben hat. Die Darstellung ist umgeben von der Bitte „Laß mich Dir / Empfohlen sein“. Von der Anverwandlung des Schutzengelmotivs zeugt ein Wandbehang ebd., S. 46, den ein von der Stickerin selbstentworfenes Muster zielt. Der Spruch „Gottes Engel / halten Wacht / Schlafe sanft / die ganze Nacht“ wird von zwei fliegenden Engeln in Ganzkörperdarstellung gesäumt, die, wenn auch etwas unbeholfen, beide Arme zu einer schützenden Geste erhoben haben.
- 83 Vgl. *Brückner: Elfenreigen*, 65–68 (s. Anm. 77). Der mit ‚Morgengebet‘ betitelten Darstellung eines mit Blumenkranz und Kreuz geschmückten Mädchens, das beide Hände zur Gebetsgeste zusammengelegt über einem Buch erhoben hat, korrespondiert das ‚Abendgebet‘ eines Jungen im Hemd, dessen gefaltete Hände auf der Bettdecke ruhen, vgl. ebd., 67.

hat. So mancher Sprössling sieht sich dabei von Engelsfiguren unterstützt,⁸⁴ die allmählich aber auch vom Sandmann Konkurrenz erhalten.⁸⁵

Ist die Nacht für die einen endlich von abergläubischem Ballast befreit, halten andere an der Gegenwart himmlischer Repräsentanten fest. Eine eigentümliche Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen bestimmt die Haltung Nacht und Schlaf gegenüber – auch und gerade im Hinblick auf die Erfahrungen, die die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bereithält. Mögen sich auch die Empfindungen wandeln, ihre Bearbeitung geschieht über weite Strecken in Gestalten des Überkommenen, wobei eine Tendenz zur konventionellen Form erkennbar ist, die möglicherweise Halt gibt, wo sonst kaum mehr etwas beim Alten bleibt.

Auch das Abendlied des 20. Jahrhunderts zeigt sich Neuerungen gegenüber eher verhalten und speist sich stattdessen aus längst bekannten Themen und Motiven – was jedoch nicht gegen als vielmehr für dieselben spricht, weil sie sich ganz offensichtlich auch unter gewandelten Vorzeichen noch bewähren. Jochen Klepper und Rudolf Alexander Schröder setzen wieder den Herrn zum Wächter ein,⁸⁶ in dessen bergendem Arm sich Sorgen und Leid zumindest für die Dauer der Nacht vergessen lassen.⁸⁷ Christa Weiß, Kurt Rommel und Martin Gotthard Schneider leiten zur Tagesschau an, die selbst in der elementarisierten Form in Haltungen des Dankes und des Bittens mündet.⁸⁸ Und nicht zuletzt gibt das Staunen angesichts des bestirnten Himmels Helmut König und Christine Heuser Anlass, das Lob des Schöpfers zu singen.⁸⁹

Abendlieder für die 24-Stunden-Gesellschaft?

Die Beschäftigung mit einer Liedgattung zielt letzten Endes auch auf die Frage, was sich daraus für heutiges Liedschaffen ergibt. Allein, braucht eine Gesellschaft, die an allen Tagen der Woche rund um die Uhr im Einsatz ist, überhaupt noch Abendlieder? Wo wären da die Übergänge, die religiös zu bearbeiten einen Sinn ergäbe? Auch der mangelnde Befund materieller Kultur im Umfeld des Schlafens, die explizit mit religiöser Praxis in Verbindung zu bringen wäre, scheint die These ausbleibender Passagen ins Recht zu setzen. Der in vielen Bereichen seines Lebens individualisierte Mensch sucht Ruhe im standardisierten Schlafzimmer, dessen Einrichtung von vornherein durch eine fensterlose Wand festgelegt ist, in die rechts und links zwei Steckdosen eingelassen sind. Von dort strömt die Energie, die das schlafmüde Antlitz in einen geheimnisvollen Schimmer taucht. Die Lieblingsserie auf dem Display verheißt Entspannung, erweist

84 Vgl. ebd., 74f.

85 Vgl. *Stille / Iffstermeier*: Trautes Heim, 113 (s. Anm. 77), Bettwandschoner mit der Aufschrift „Der Sandmann in das Zimmer tritt / und bringt den Sand im Säcklein mit“.

86 Vgl. EG 486,2f. und EG 487,1–4.

87 Vgl. EG 486,1.

88 Vgl. EG 491 sowie Regionalteil Württemberg, Nr. 672.

89 Vgl. EG 489.

sich am Ende aber doch als Verhängnis. Glaubt man der Schlafforschung, besteht ein enger Zusammenhang zwischen Schlafstörungen und abendlichem Mediengebrauch.⁹⁰ Das Tempo, mit dem sich die Somnologie als ein eigener Forschungszweig etabliert, spricht indessen dafür, dass der Schlaf auch unserer Zeit, da die Übergänge zwischen Tag und Nacht immer selbstverständlicher zerdehnt werden, als empfindliches Terrain wahrgenommen wird, weshalb er mit besonderer Fürsorge zu umgeben ist. Mittlerweile scheint jeder dritte Erwachsene Ein- und Durchschlafprobleme zu haben.⁹¹ Grübelattacken besetzen die Nacht, in denen der Mensch namentlich zu Schwarzmalerei neigt. Körper und Geist rotieren in den Laken, während sich zu allem Überfluss im Smartphone auf dem Nachttisch der Anspruch verdichtet, auch im Schlaf aufnahmebereit und erreichbar zu sein. Wer sich vor den Griff zur Schlaftablette scheut, lässt sich im Schlaflabor untersuchen oder begibt sich in die Obhut von Sleep-Tracker-Apps, mittels derer man sich im Schlaf selbst vermessen kann, um Auskunft über Atemgeräusche und Bewegungen zu erhalten und die Auswirkungen des Bewegungs- und Essverhaltens auf die Qualität der Nachtruhe einschätzen zu können.

Während die Schlafmedizin die biologische Seite der Schlafstörung erforscht, konzentrieren sich Schlafpsychologen und Hypnotherapeuten auf jene Ursachen, die sich auch der anonyme Autor der „Nachtgedanken“ vornimmt, wenn er sich mit seinen Überlegungen zur Schlafhygiene an die „liebe Seele“ wendet. Die Übereinstimmungen der Anliegen sind verblüffend.⁹² Darüber hinaus erinnern viele Strategien, die in Schlafseminaren gelehrt werden,⁹³ an die in Abendliedern überlieferten Bewältigungstechniken. Allein schon der Vorschlag, abends ein Ritual zu pflegen, das hilft, den Tag ausklingen zu lassen und sich mental auf den Schlaf vorzubereiten, folgt der Intention nach eben jenem Anliegen, das mit Abendlied und -gebet seine christliche Form gefunden hat. Darüber hinaus lassen sich auch im Bereich des Methodischen Übereinstimmungen feststellen. So wird ebenfalls anhand von Leitfragen gelehrt, die Gedanken zu ordnen und wie im Abendlied Tageschau zu halten: Warum war es dieser Tag wert, gelebt zu werden? Was fiel mir schwer? Wofür bin ich dankbar und was beschäftigt mich noch? Weil Unabgeschlossenes den Schlaf raubt, muss es sistiert werden. Im Abendlied wird das Ausstehende Gott übereignet,⁹⁴ als funktional äquivalent mag sich die Methode erweisen, Offengebliebenes auf einem Sorgenstuhl abzuladen oder aber an Wölkchen zu hängen, die anschließend im Geiste auf die Reise geschickt werden. Die Imaginationskraft wird auch da bemüht, wo Teilnehmer der Schlafseminare lernen, sich in Gedanken an Sehnsuchtsorte zu versetzen, deren Schönheit sie sich vors innere

90 Vgl. *Le Ker, Heike*: Blaues Licht stört den Schlaf, abzurufen unter <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/licht-von-handy-laptop-und-tablet-stoert-schlaf-a-1003928.html> (3.8.2018) und *Stratenwerth, Irene*: Schlafstörungen, in: GEOkompakt 48 (2016), 72–80, hier 72f.

91 Vgl. *Stratenwerth*: Schlafstörungen, 72 (s. Anm. 90).

92 Vgl. etwa das mit „Das ‚wilde Denken‘ zähmen“ überschriebene Kapitel bei *Zulley, Jürgen / Knab, Barbara*: Die kleine Schlafschule. Wege zum guten Schlaf, Frankfurt am Main 2016, 100f. in Verbindung mit dem „Vorbericht an den Christlichen Leser“ des anonymen Autors der „Nachtgedanken“.

93 Die Beispiele im Folgenden sind entnommen aus *Zulley / Knab*: Schlafschule und einem Dossier in der *Brigitte* 18/2017, 99–111, das wie folgt titelt: „Haben wir verlernt zu schlafen? – Warum alle immer müder werden und wie wir das ändern können“.

94 Vgl. EG 671.

Auge zu stellen aufgefordert sind, um auf diese Weise Abstand von ihren Problemen zu gewinnen. Kontemplative *compositio loci* verfährt ebenso phantasievoll, wobei, wie gesehen, die Verzauberung von Alltagsgegenständen eine Möglichkeit darstellt, dem sinnenden Geist den Weg in den Himmel zu bahnen. Wo sich die Gedanken doch an den Sorgen festbeißen wollen, wird empfohlen, die Methode des Gedankenstopps anzuwenden: „Stopp! Pause!“ oder wahlweise „Weg, Phantasie! Mein Herr und Gott ist hie [...]“ Auch mag es helfen, einen beruhigenden Satz wie ein Mantra vor sich hin zu sprechen. „Alles ist in Ordnung,“ zum Beispiel, oder „alles wird gut.“ Vergleichbaren Effekt mag ein Bibelspruch oder Liedvers haben, der sich auf Bett oder Bettwandschoner in Erinnerung bringt. Darüber hinaus wird geraten, den aufgewühlten Geist durch langsames Ein- und Ausatmen zur Ruhe zu bringen, wobei sanftes Hin- und Herschaukeln des Oberkörpers unterstützend wirken kann. Singend tut man sich mit dieser Übung leichter, wobei so vielleicht die vielgeziehe Schunkelmelodie zu „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“ wieder zu Ehren kommt.

Bilanz

Weitere Beispiele ließen sich anfügen, die zeigen, dass im Abendlied ein kulturelles Wissen verankert ist, das neuerdings wieder ein therapeutisches Comeback erlebt. Unter praxistheoretischem Blickwinkel konnte dieses Wissen freigelegt und in seinen Fortentwicklungen nachverfolgt werden. Dabei wurde deutlich, dass Deutungen und Empfindungen, denen in den Abendlieddichtungen Ausdruck verliehen wird, stets in Wechselwirkung mit der sich wandelnden Körper- und Sachkultur hervorgebracht werden. Strohsack und Tablet finden sich ebenso in das nächtliche Sinngewebe eingesponnen wie der Hormonhaushalt des Leibes, der sich auf dem Schlafmöbel zur Ruhe bettet. Deutungen und Empfindungen, die sich um das Erleben der Nacht ranken, wurden darüber hinaus auch unter dem Gesichtspunkt der Räumlichkeit in den Blick genommen. Es macht schließlich einen Unterschied, ob die Nacht unter Dach auf einer Strohschütte überstanden oder im standardisierten Schlafzimmer verbracht wird.

Der Fokus auf Dinge, Körper und Räume lässt den Sitz im Leben der im Gesangbuch überlieferten Abendlieder hervortreten, vor dessen Hintergrund sie ihr jeweiliges eigenes Profil gewinnen. Vor allem aber macht die Erdung der Dichtungen in der Alltagspraxis deutlich, welches Sinnpotential darin steckt. Abendlieder reagieren auf ganz konkrete Herausforderungen, was wiederum zu der Überlegung veranlasst, ob sich der überlieferte Kanon angesichts veränderter Lebensumstände auch gegenwärtig noch bewährt. Wäre es, provokativ gefragt, nicht allmählich an der Zeit, Schrecken, Angst und Feuersnot zum Teufel zu schicken und ebenso wie jenen aus dem Gesangbuch auszuringieren, damit endlich auch die 24-Stunden-Gesellschaft mit ihren eigenen Problemen und Empfindungen im Abendlied zu ihrem Recht kommt?

Die Frage ist berechtigt, wo sie Anlass zu einem Liedschaffen gibt, das darum bemüht ist, nicht wieder hinter den in der Geschichte der Gattung erreichten Standard zurück zu fallen. Dessen ungeachtet täten wir sicherlich aber auch gut daran, nicht noch mehr Strophen aus der Sparte der Abendlieder zu verbannen. Zu groß sind die Verluste, die mittlerweile zu beklagen sind. An Stelle weiterer Tilgungen möchte ich daher für

einen unverstellten Blick werben, der auch kurios Anmutendem zutraut, etwas bereit zu halten. Dabei mag es hilfreich sein, anfängliches Befremden zunächst wegzulachen. Auf diese Weise nämlich lässt sich das Experiment mit größerer Unbefangenheit wagen, das darin besteht, einmal probierhalber in solch eine Strophe einzutauchen, um sich in spielerischer Neugierde darin unterzubringen. Der Gewinn, den solche Übung verheißt, ist kaum zu unterschätzen. Nicht weniger wird da versprochen als ein Vorgeschmack des Himmels!